§ 3 Methodische Erwägungen

Nachdem wir uns mit den Quellen im vorigen Paragraphen befaßt haben, verbleibt hier die Aufgabe, einen kurzer Blick auf die Methoden zu werfen. Dies ist ein kompliziertes und seit jeher heiß umstrittenes Feld, über welches man ein Buch schreiben könnte. Ich versuche in diesem Paragraphen, mich auf das Wesentliche zu beschränken, und das Wesentliche möglichst klar darzustellen.[1]

Entscheidend bei der Rückfrage nach dem historischen Jesus ist das anzuwendende Verfahren; im Blick auf die zahlreichen ihm in den Mund gelegten Aussprüche, die häufig nicht recht zueinander passen wollen oder einander sogar widersprechen, bedarf es der Kriterien, um echte Jesusworte von solchen zu unterscheiden, die ihm erst später in den Mund gelegt worden sind. Es ist ein Verdienst der zweiten Phase der Leben-Jesu-Forschung, solche Kriterien formuliert zu haben.

Um zu klären, worum es dabei geht, betrachten wir ein Beispiel, ein Streitgespräch um den Sabbat aus Mk 2,23–28. Der Text lautet:

> **23** Und es begab sich, daß er am Sabbat durch Saatfelder ging, und seine Jünger begannen im Vorübergehn Ähren auszuraufen.
> **24** Und die Pharisäer sagten zu ihm: „Sieh doch! Warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“
> **25** Und er sprach zu ihnen: „Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Not litt und Hunger hatte, er und seine Gefährten? **26** Wie er in das Haus Gottes eintrat, zur Zeit des Hohenpriesters Abiathar, und die Schaubrote aß, die nur die Priester essen dürfen, und auch seinen Gefährten davon gab?“ **Die erste Antwort**
> **27** Und er sprach zu ihnen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ **Die zweite Antwort**
> **28** Also ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat. **Die dritte Antwort**

Wenn man diese Passage genauer ansieht, fällt auf, daß auf die Frage der Pharisäer nicht eine Antwort gegeben wird, sondern gleich drei Antworten. Das ist etwas viel, und daher liegt die Vermutung nahe, daß nicht alle drei Antworten auf Jesus zurückzuführen sind, sondern nur eine der drei. Bevor wir diesen Gedanken weiterverfolgen, versuchen wir, die Perikope zu gliedern. Ich schlage folgende Gliederung für die Perikope Mk 2,23–28vor:

---

[1] Ich greife in diesem Paragraphen auf Überlegungen aus meiner Vorlesung *Einführung in das Neue Testament* zurück, ohne dies im einzelnen kenntlich zu machen. Diese finden Sie im Netz unter: `http://neutestamentliches-repetitorium.de/inhalt/einfuehrung/Kapitel2.pdf`

Eine verbesserte und gestraffte Fassung dieser Vorlesung erscheint im Frühjahr 2010 in der Reihe UTB im Verlag Mohr Siebeck in Tübingen.

Gliederung der Perikope

v. 23a	Einleitung	
v. 23b–27	Die Geschichte	
	v. 23b	Das Delikt
	v. 24	Die Frage
	v. 25–26	Die erste Antwort
	v. 27	Die zweite Antwort
v. 28	Schlußsentenz	= Dritte Anwort

Wenn man die Antworten mit der Frage vergleicht, so scheidet die dritte Antwort rasch aus dem Rennen aus: Auf die Frage: „Warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“ kann man nicht gut antworten: „Also ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.“ In dieser dritten Antwort ist zudem das »auch« verdächtig;[2] dieses schließt diese Geschichte mit den vorausgegangenen zusammen, ist der Menschensohn doch u. a. Herr über das Fasten (Mk 2,18–22) und eben *auch* über den Sabbat (Mk 2,23–28). Wenn man von den formalen zu den inhaltlichen Gründen übergeht, so muß man sagen, daß die dritte Antwort die *christliche* Antwort ist, d. h. nicht die Antwort Jesu, sondern die Antwort der späteren christlichen Gemeinde. Diese wagt es nicht, an der Freiheit Jesu festzuhalten, sondern sie führt Schritt für Schritt die Sabbatgebote wieder ein und überträgt sie auf den Sonntag. Aber dem Menschensohn billigt sie das Recht zu, das sie für sich nicht mehr in Anspruch zu nehmen wagt: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.“

Verbleiben die Antworten 1 und 2. Wenn wir wieder mit den formalen Argumenten beginnen, so fällt auf, daß die Antwort 2 glatt an die Frage anschließt. Die Frage der Pharisäer lautet: „Warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“ Die Antwort 2 erwidert darauf: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen“, d. h. die Jünger dürfen das! Ihnen ist kein Vorwurf zu machen. Die Sabbatgebote werden außer Kraft gesetzt. Der Mensch ist nicht an die Sabbatgebote gebunden, sondern frei, selbst zu entscheiden, was er am Sabbat tut. Das ist, wie wir sehen werden, die Antwort Jesu.[3] Wenn wir dagegen die Antwort 1 ins Auge fassen, so ist sehr fraglich, ob diese Antwort zu der Frage paßt: Denn gefragt wird doch nach dem Verhalten am Sabbat, das Verhalten

[2] Man kann auch das einleitende „also“ (griechisch ὥστε) problematisieren, das darauf hinweist, daß wir es hier mit einer Schlußfolgerung des Evangelisten zu tun haben. Damit stimmt die obige Beobachtung überein, wonach diese Antwort gar nicht auf die Frage paßt; aus diesem Grund habe ich sie in der Gliederung auch als »Schlußsentenz« bezeichnet.

[3] Ich habe am vorvorigen Sonntag, 25. Oktober 2009, eine Predigt über unsern Text gehört, die zwar viel Engagement der Vikarin zeigte und auch sehr unterhaltsam war, aber die Freiheit Jesu ebenfalls nicht festzuhalten wagte: Die Sabbatvorschriften wurden ohne wenn und aber auf den Sonntag übertragen und christlich vereinnahmt; d. h. im Prinzip hat sich der Christ daran zu orientieren, im Widerspruch zur Anschauung Jesu, wie sie in Mk 2,27 formuliert wird.

Davids jedoch hat mit dem Sabbat gar nichts zu tun. (Wenn Sie die Geschichte in 1Samuel 21,1–7 nachlesen, sehen Sie, daß sie gar nicht an einem Sabbat spielt.) Das schriftgelehrte Argument geht an der Frage vorbei.

Ähnlich steht es auf der inhaltlichen Ebene: Die Antwort 1 ist gleichsam eine jüdische Antwort. So diskutieren Rabbinen. Es wird mit einem Schriftwort gegen ein anderes argumentiert. Ganz anders die Antwort 2: Einen Schriftbezug hat sie nicht nötig. Sie argumentiert nicht juristisch, wie die Rabbinen zu tun gewöhnt sind. Hier wird die Stimme Jesu vernehmbar, der sich vom Gesetz unabhängig weiß.

Das Unableitbarkeitskriterium

Wenn wir mit diesem Beispiel vor Augen nun die Kriterienfrage angehen, so haben wir hier von dem sogenannten *Unableitbarkeitskriterium* Gebrauch gemacht: „Einigermaßen sicheren Boden haben wir nur in einem einzigen Fall unter den Füßen, wenn nämlich Tradition aus irgendwelchen Gründen weder aus dem Judentum abgeleitet noch der Urchristenheit zugeschrieben werden kann, speziell dann, wenn die Judenchristenheit ihr überkommenes Gut als zu kühn gemildert oder umgebogen hat“[4] – das ist gleichsam die Definition für den Begriff »Unableitbarkeitskriterium«.

Wenn wir diese Definition nun mit unsern drei Antworten in Beziehung setzen, so können wir sagen, daß Antwort 3 die christliche Antwort ist; sie ist also nicht unableitbar, sondern versteht sich auf dem Hintergrund der neuen christlichen Praxis, die zwar nicht mehr den Sabbat hält, sondern den Sonntag, dabei aber auf jüdische Gebote zurückgreift. Der Menschensohn hat das Recht, den Sabbat zu relativieren und in Frage zu stellen, aber nicht die christliche Gemeinde oder gar der einzelne Christ. Daher ist v. 28 dem frühen Christentum zuzuschreiben, nicht aber Jesus.

Die erste Antwort hingegen spiegelt vielleicht die christliche Debatte wider, ist aber ihrem Wesen nach jüdisch, genauerhin rabbinisch. Damit ist auch sie nicht unableitbar, und also Jesus ohne weiteres abzusprechen.

Lediglich die zweite Antwort hält dem *Unableitbarkeitskriterium* stand: Die Aussage von 2,27 entspricht weder jüdischer noch frühchristlicher Praxis und ist daher auf Jesus selbst zurückzuführen.

Wenn wir also die Antwort in v. 27 für die ursprüngliche Antwort Jesu halten, so können wir sehen, was die Zufügung der ersten und der dritten Antwort bewirkt: Bei der oben gegebenen Definition für das Unableitbarkeitskriterium war von dem

---

[4] *Ernst Käsemann:* Das Problem des historischen Jesus, ZThK 61 (1954), S. 125–153, jetzt in EVB I 187–214; Zitat hier auf S. 205. (Mit EVB kürzt man die beiden Aufsatzbände Käsemanns ab, die unter dem Titel „Exegetische Versuche und Besinnungen“ erschienen und mehrfach nachgedruckt worden sind.)

Fall die Rede, in dem „die Judenchristenheit ihr überkommenes Gut als zu kühn gemildert oder umgebogen hat" – genau das ist hier der Fall: Die radikale Antwort Jesu in v. 27 wird dadurch relativiert, daß man sie in v. 24–25 und v. 28 gleichsam einbettet und ihr damit die Schärfe nimmt.[5] (Das muß nach meiner Auffassung allerdings nicht unbedingt in einem *juden*christlichen Milieu passiert sein, aber das ist hier nicht unser Problem.)

Mit Hilfe des Unableitbarkeitskriteriums ist es also möglich, einen harten Kern von echten Jesusworten zu rekonstruieren. Wenn man dem einschlägigen Material aus den synoptischen Evangelien mit diesem Kriterium zu Leibe rückt, fällt eine ganze Menge als jüdisch oder christlich weg; am Schluß der Analyse bleibt dann ein harter Kern von Worten übrig, die wir auf den historischen Jesus zurückführen können.

Das Problem des Unableitbarkeitskriteriums liegt darin, daß auf diese Weise ganz sicher viel verloren geht, was *auch* auf den historischen Jesus zurückgeführt werden kann – denn gewiß hat er nicht nur Unableitbares gesagt.[6]

Trotz dieses Problems und trotz verschiedentlich vorgebrachter Kritik halte ich an dem Käsemannschen Unableitbarkeitskriterium uneingeschränkt fest. Das genannte Problem ist auf jeden Fall das geringere Übel; die Kritik scheint mir nicht

---

[5] Das war an der oben Anm. 3 zitierten Predigt exemplarisch zu studieren.

Interessant ist auch das Verhalten der beiden Seitenreferenten Matthäus und Lukas, die wir hier als Zeugen für die oben begründete Auffassung anführen können. Wirft man einen Blick in die Snopse, so erkennt man, daß beide den v. 27 einfach auslassen. Da erhebt sich die Frage: Warum haben *beide* Seitenreferenten, Matthäus wie Lukas, diesen Vers ausgelassen? Die Antwort kann m. E. nur heißen: Diese Aussage war beiden zu radikal, weder Matthäus noch Lukas wollen dergleichen ihrem Jesus zuschreiben. Daher haben beide diese Aussage einfach weggelassen.

[6] Gegen das Unableitbarkeitskriterium spricht sich Theißen aus: „Das »Unableitbarkeitskriterium« ... ist verkappte Dogmatik: Jesus scheint direkt aus dem Himmel ableitbar zu sein. Und diese Dogmatik hat antijüdischen Akzent: Unableitbar ist, was Jesus in Gegensatz zum Judentum bringt." (*Gerd Theißen:* Der Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form, München 1986, 3. Aufl. 1987, S. 199.)

Die Begründung dafür sieht bei Theißen folgendermaßen aus: 1. Das Unableitbarkeitskriterium ist nicht praktikabel: „Wenn wir bei einem Jesuswort keine Abhängigkeit von jüdischen Traditionen erkennen können, folgt daraus nicht, daß es sie nicht gegeben hat. Jesus könnte von mündlichen Traditionen beeinflußt sein. Oder von Traditionen, die in verschollenen Schriften enthalten sind." 2. Das Unableitbarkeitskriterium vernachlässigt alles, was Jesus mit dem Judentum gemeinsam hat, „als sei er – im Unterschied zu anderen Menschen – nicht aus seinem geschichtlichen Umfeld heraus zu verstehen." (Hier folgt dann das anfangs zitierte Stück!)

Theißens Alternative lautet folgendermaßen: „Anspruch auf Echtheit haben Jesustraditionen, wenn sie im Rahmen des damaligen Judentums historisch möglich sind, aber zugleich einen besonderen Akzent haben, der verständlich macht, daß sich später das Urchristentum aus dem Judentum heraus entwickelt hat. Nicht nur Jesus, das ganze Urchristentum ist aus dem Judentum »ableitbar«." (ebd.)

selten von ideologischen Prämissen geleitet, die ich in diesem Fall ebensowenig zu akzeptieren bereit bin wie im Fall der irreführenderweise als »Übersetzung« firmierenden „Bibel in gerechter Sprache".

* * *

Das Kohärenzkriterium

Damit kommen wir zu dem zweiten Kriterium, dem sogenannten »Koheränzkriterium«. Dieses setzt an bei dem Material, das man mittels des Unableitbarkeitskriteriums gewonnen hat; wir haben gesehen, daß man mit dem Unableitbarkeitskriterium einen harten Kern von Jesusworten erhält. Über diesen Minimalbestand hinaus führt das Kohärenzkriterium; dieses erlaubt es, dem mittels des Unableitbarkeitskriteriums rekonstruierten Minimalbestand artverwandte Stoffe anzufügen. Vereinfacht gesagt: Was paßt zu dem, was gesicherter Minimalbestand ist? So fragt man mit dem Kohärenzkriterium.

Diese beiden genannten Kriterien erlauben es, aus der neutestamentlichen Überlieferung die Botschaft des historischen Jesus zu rekonstruieren. Sie bieten aber auch eine Möglichkeit, Bücher über Jesus zu beurteilen; denn an dieser methodischen Frage entscheidet sich jeweils, wohin die Reise geht: Sie können alle Jesusbücher an diesem methodischen Vorgehen beurteilen und brauchen gar nicht darauf zu achten, was inhaltlich behauptet wird. Wenn etwa ohne jede Begründung der Text Mt 5,17ff. für den historischen Jesus in Anspruch genommen wird – und das geschieht ja nicht nur in Büchern vom Kaliber der »Verschlußsache Jesus«[7] –, dann weiß jeder Kundige, was die Stunde geschlagen hat. Eine weitere Lektüre solcher Bücher wird sich in diesem Fall dann schwerlich lohnen!

* * *

Was wir im ersten Paragraphen in bezug auf die Leben-Jesu-Forschung des 18., 19. und 20. Jahrunderts festgestellt haben, gilt auch für heutige Bücher über Jesus, die wir schon kennengelernt haben oder aber im Verlauf dieser Vorlesung noch kennenlernen werden: Die verschiedenen Jesusbücher kommen zu höchst unterschiedlichen, oft sogar einander diametral entgegengesetzen Ergebnissen. Wir verstehen jetzt aber, daß dies nicht einfach zufällig ist oder auf Willkür beruht. Vielmehr – und das gilt jedenfalls für die seriösen Autoren: Das Ergebnis hängt ab von der befolgten Methode und den benutzten Quellen. Das ist z. B.

---

[7] *Michael Baigent/Richard Leigh:* Verschlußsache Jesus. Die Qumranrollen und die Wahrheit über das frühe Christentum. Aus dem Englischen von Paul S. Dachs und Brigitta Neumeister-Taroni, München [Droemer Knaur] 1991 (engl. Original unter dem Titel: The Dead Sea Scrolls Deception, London 1991).

im Gegenüber zu jüdischen Autoren – denken Sie etwa an David Flusser[8] – mit Händen zu greifen. Flusser geht aus von der Prämisse: Jesus war ein gesetzestreuer Jude. „Es wäre ... verfehlt, ein echtes Verständnis den vielen christlichen Denkern und Forschern zu verweigern, die mit der Tatsache fertig werden müssen, daß der Gründer ihrer Religion ein gesetzestreuer Jude war, der nie vor der Notwendigkeit gestanden ist [sic], sein Judentum der europäischen Lebensweise anzupassen."[9] Das entspricht nicht den Quellen und ist methodisch nicht mit dem kompatibel, was wir im Neuen Testament seit Ernst Käsemann erreicht haben. Vor allem aber versteht man unter dieser Prämisse nicht mehr, wieso Jesus hingerichtet worden ist. Wie kam es überhaupt zu einem Konflikt, wenn Jesus doch nur ein gesetzestreuer Jude war?

---

[8] *David Flusser:* Jesus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, RoMo 140, Reinbek bei Hamburg 1968.

[9] *David Flusser,* a. a. O., S. 44.